

Mord am Fjord

Oliver Weißling

– *Leseprobe* –

Impressum

Ein Roman aus dem Hause Plottura Verlag

© 2026 Plottura Verlag

Inhaber und im Sinne des Presserechts verantwortlich:

Oliver Weißling, Sanddornweg 14, 32049 Herford

Covergestaltung: Generiert mit KI / Plottura Design

Lektorat & Korrektorat: Plottura Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Diese Leseprobe dient ausschließlich der Ansicht auf plottura-verlag.com.

Kapitel 1

Der Morgen roch nach Teer, Salz und frischem Kaffee.

Eric Svensson kniete auf dem Dach der Werft und setzte die vierte Pfanne der Reihe. Sie saß beim ersten Versuch. Er klopfte sie fest und griff nach der fünften. Unten auf dem Kies seufzte der Hund. Bosse lag neben der Leiter, den Kopf auf den Pfoten, und bewachte sie.

„Gleich“, sagte Eric auf Deutsch.

Der Hund verstand kein Deutsch. Er verstand den Ton, und der Ton hieß: noch lange nicht. Bosse schloss die Augen wieder.

Vom First aus gehörte einem der ganze Hafen. Der Holzsteg des Gasthafens, der Mastenwald dahinter, die falunroten Häuser am Hang. Am Hafenplatz hämmerte seit acht Uhr jemand an der Festbühne. Wimpelketten liefen von Laterne zu Laterne. Und draußen vor der Einfahrt lag Fyrholmen, grauer Fels, roter Turm, um diese Zeit ohne Licht.

Sechs Wochen war er jetzt hier. Lange genug, um zu wissen, wann die Fähre kam. Nicht lange genug für das meiste andere.

Er stieg die Leiter hinunter, Sprosse für Sprosse, das linke Knie zuerst. Bosse stand auf, streckte sich gründlich und ging voraus zum Briefkasten.

Im Kasten lag ein Prospekt. Hochglanz, schwer, gutes Papier. Möwenperspektive auf einen Hafen, der diesem hier ähnlich sah, nur aufgeräumter: glückliche Menschen auf Teakdecks, ein silberner Schriftzug, NORRHAMN MARINA

RESORT. Darunter, sehr viel kleiner: Die Zukunft eines Fischerdorfs.

Eric blätterte, mit Ziegelstaub an den Fingern. Auf Seite vier fand er den Nordkai. Wo die Räucherei stand, stand ein Restaurant mit Sonnensegeln. Wo seine Werft stand, standen Bootshaus-Suiten, weiß, mit Glasfront zum Wasser. Der Zeichner hatte sich Mühe gegeben. Sogar der Kiesweg war noch da. Nur das Haus nicht.

Er trug den Prospekt in die Werfthalle und legte ihn auf die Werkbank, unter die einzige Glühbirne. Die Werkbank war Arnes gewesen. In die Kante waren Maße gekerbt, mit Bleistift nachgezogen, halbe Zentimeter, die nur einer verstanden hatte. In der Schublade lagen die Werkzeuge in einer Ordnung, die Eric in sechs Wochen nicht angerührt hatte. An der Wand hingen ein paar von Arnes Fotos, das Hamnfest, Jahr für Jahr, dieselbe Bühne, andere Gesichter. Die älteren Kästen standen oben unter dem Dach. Er beschwerte den Prospekt mit einem Schraubenschlüssel, damit der Durchzug ihn nicht aufblätterte. Dann machte er sich einen Kaffee. Die Maschine hatte er aus Hamburg mitgebracht, als Einziges, worauf er bestanden hatte. Während sie arbeitete, übte er.

„Hemma.“

Das Wort stand im Wörterbuch unter Zuhause. Aus seinem Mund klang es wie der Name eines Möbelhauses. Er versuchte es noch zweimal, dann gab er auf und trank den Kaffee draußen auf dem Steg, wo ihn keiner hörte.

Um zehn ging er in den Ort, Bosse an der lockeren Leine. Acht Minuten bis zum Hafenplatz, wenn der Hund zügig war.

Der Hund war heute zügig, denn am Hafenplatz lag das Konditori, im Konditori stand Marit, und bei Marit fiel etwas ab.

Der Laden war voll und roch nach Zimt und geschmolzener Butter. Marit Sundin stand hinter der Theke, Mehl bis zu den Ellenbogen, und dirigierte mit dem Spritzbeutel zwei Bleche gleichzeitig. Am Fenstertisch saßen die alten Fischer. Am Tresen lehnte Stickan Aronsson, Schiebermütze, wetterfeste Miene, und hielt einen Prospekt zwischen zwei Fingern wie einen toten Fisch.

„Sie auch?“, fragte Eric.

„Der ganze Ort“, sagte Stickan. „Der Mann hat Porto.“

„Auf Seite vier steht ein Restaurant, wo Ihre Räucherei steht“, sagte Eric.

„Mit Sonnensegeln.“ Stickan drehte den Prospekt nicht um. „Mein Vater hat da 1961 den ersten Aal geräuchert. Fünfundsechzig Jahre Erlenrauch. Jetzt zeichnet mir einer Sonnensegel drüber.“

„Und was sagt der Ort?“

„Die Hälfte rechnet schon Gästebetten“, sagte Marit über die Schulter. „Ferienwohnungen, volle Terrassen, Juli bis August. Die andere Hälfte sagt nichts.“

„Und was sagen Sie?“

„Ich verkaufe Zimtschnecken an beide Hälften.“ Sie klopfte den Spritzbeutel aus. „Fragen Sie mich im Oktober noch mal.“

Marit stellte unaufgefordert einen Kaffee hin und schob einen Teller hinterher. Die Zimtschnecke darauf war noch warm. Für Bosse fiel ein Stück Hefeteig ab, angeblich

misslungen. Der Hund war anderer Meinung und behielt sie für sich.

„Heute Abend kommt er selbst“, sagte Marit. „Mit dem Boot. Berg hat ihm die Bühne freigeräumt, zwischen Shantychor und Feuerwerk.“

„Berg?“

„Gemeinderat.“ Sie legte den Kopf schräg. „Sehr für die Zukunft, unser Jonas.“

Die Tür ging, und Peter Grahn kam herein, die Brille schief, die Kamera um den Hals, unter dem Arm eine Aktenmappe. Er sah Eric, und sein Gesicht wurde hoffnungsvoll.

„Herr Svensson. Gut, dass ich Sie treffe. Sie sind der Einzige im Ort, der mir noch nicht abgesagt hat.“

„Wobei?“

„Drei Fragen zur Werft. Der Deutsche, der Arnes Werft erbt und bleibt. Das ist eine Geschichte. Die Leute lesen so etwas, glauben Sie mir, das ist keine Zeile, das sind drei Spalten. Ich brauche zehn Minuten. Acht.“

„Ich bin mit dem Dach beschäftigt.“

„Ich kann aufs Dach kommen.“

„Er kann das“, bestätigte Stickan, ohne aufzusehen. „Er war schon auf schlimmeren.“

Peter setzte sich trotzdem, ungekränkt, und bestellte mit einem Finger. Dann versuchte er es am Tresen.

„Und Sie, Stickan? Eine Stimme aus der Räucherei, vor dem Fest. Verkaufen Sie?“

„Ich räuchere.“

„Das ist keine Antwort.“

„Doch“, sagte Stickan.

Eric trank seinen Kaffee. Der Kaffee war gut. Das hatte er in der ersten Woche nicht erwartet, und es hatte vieles leichter gemacht.

„Darf ich etwas fragen?“ Marit fragte es beiläufig, in den Spritzbeutel hinein. „Kannten Sie ihn gut? Arne?“

„Nein“, sagte Eric. „Ich war als Kind zweimal hier. Danach gab es Weihnachtskarten.“

„Und er vererbt Ihnen alles.“

„Ja.“

„Warum?“

„Ich weiß es nicht.“

Marit nickte langsam. Sie sah dabei nicht ihn an, sondern die Bleche.

„Ein Geschenk ist eine Frage“, sagte sie. „Und irgendwann will einer die Antwort.“

Am Fenstertisch lachte einer der Fischer über etwas anderes. Stickan faltete seinen Prospekt einmal längs und steckte ihn in die Jackentasche, das Bild nach innen.

„Die Frage, die mich beschäftigt“, sagte er, „ist, dass mein Kaffee kalt wird.“

Am Nachmittag gehörte der Kai dem Fest. Buden mit Räucherfisch und Waffeln, Bierbänke in langen Reihen, der Shantychor probte gegen die Möwen an und verlor knapp. Kinder liefen mit Krabbennetzen zwischen den Beinen der Erwachsenen hindurch. Vor der Bühne, am Ehrenplatz, wo sonst das Rettungsboot lag, war Wasser freigehalten worden. Zwei dicke Fender warteten dort schon seit Mittag.

Eric kam gegen fünf, ohne Plan, mit Hund. Bosse arbeitete die Buden systematisch ab, und Eric wurde dabei begrüßt, öfter, als er erwartet hatte. Er grüßte zurück und merkte, dass ihm das nicht unangenehm war.

An der Hafeneinfahrt stand Annika Ström in Uniform, die Sonnenbrille im Haar, und sah über die Menge.

„Erwarten Sie Ärger?“, fragte Eric.

„Ich erwarte drei Personen im Hafenbecken“, sagte sie. „Zwei davon absichtlich. Das ist der Schnitt.“

Neben ihr stand ein junger Polizist mit Sommersprossen, das Funkgerät schief am Gürtel. Er beobachtete die Einfahrt, und als das Boot kam, meldete er es als Erster.

Das Boot war weiß und zu groß für den Abend. Es kam langsam herein und drehte vor der Bühne auf. An Deck machten vier junge Leute in weißen Shirts die Leinen klar, alle vier in demselben Weiß, als gehörten sie zur Ausstattung. Der Skipper stand am Ruder und gab mehr Kommandos, als das Manöver brauchte, laut genug für den Kai.

„Zweiundzwanzig Meter“, sagte der junge Polizist. „Ich hab die Papiere geprüft.“

„Natürlich hast du das“, sagte Annika.

Der Junge wandte sich an Eric, ohne dass jemand gefragt hätte. „Nyman. Kalle Nyman. Falls Sie mal was brauchen, für die Werft, meine ich. Genehmigungen, Liegeplätze. Ich kenne die Formulare.“

„Er kennt alle Formulare“, sagte Annika.

Die Yacht legte am Ehrenplatz an. Der Shantychor sang sein Stück zu Ende. Dann kam Magnus Ekvall die Gangway herunter.

Er kam braungebrannt, im weißen Hemd mit hochgekrempelten Ärmeln, und das Lachen war schon da, bevor er unten ankam. Er schüttelte Hände, die sich ihm nicht entgegengestreckt hatten, und nach zwei Minuten streckten sie sich. Er kannte Namen. Er kannte erstaunlich viele Namen. Einen der alten Fischer fragte er nach dessen Boot, mit dem Namen des Bootes, und der Fischer erzählte ihm zehn Minuten lang vom Motor.

Einmal blieb er bei einer Frau stehen, die aufs Wasser sah statt zu ihm. Er sagte etwas, kurz. Er hielt ihr etwas Helles hin. Eine Karte, ein Umschlag, Eric stand zu weit weg, um es zu sehen. Die Frau nahm es nicht. Ein grauer Mann neben ihr sah zu und rührte sich nicht. Als Eric wieder hinsah, war Ekvall schon woanders und kannte den nächsten Namen.

Auf der Bühne dankte er dem Chor, dem Wetter und dem Ort. Er sprach frei, kurz und gut.

„Ich bin hier mit zwölf vom Fünfer gesprungen“, sagte er. „Am Klippenbad. Als Letzter meines Jahrgangs. Daran hat sich wenig geändert: Ich springe spät. Aber ich springe.“

Die halbe Menge lachte, weil die halbe Menge damals dabei gewesen war. Er sagte, Norrhamn habe ihm alles beigebracht, was ein Mann über Häfen wissen müsse, und jetzt sei er zurück, um etwas davon zurückzugeben. Er hob ein Glas auf den Ort. Dann stellte er es mitten im Applaus auf das Tablett zurück und ging von der Bühne, bevor der Applaus dünner werden konnte.

Eric stand am Rand mit einem Festbier, das er nicht gewollt und trotzdem bezahlt hatte. Er wollte gerade gehen, als der Hund sich entschied. Bosse zog Richtung Bühne, weil dort Würstchen im Spiel waren, und auf halber Strecke stand Ekvall und bückte sich.

„Und wer bist du?“ Er kraulte den Hund fachmännisch hinter den Ohren, sah hoch und sah Eric. Das Lachen blieb, wurde aber wach. „Sie kenne ich nicht.“

Ekvall musterte ihn, wie man ein Grundstück mustert: der Reihe nach und mit Preisschild. Ein großer Mann mit breiten Schultern, das volle Haar weiß wie der Bart, dazu Augen von der Farbe des Fjords an einem bedeckten Tag. „Und ich kenne hier alle.“

„Eric Svensson.“

„Svensson.“ Ekvall richtete sich auf. Er brauchte einen Moment, keinen langen. „Arnes Werft.“

„Arnes Neffe.“

„Der Deutsche.“ Er nickte, als hätte er damit einen Punkt auf einer Liste gefunden. „Man hat mir von Ihnen erzählt. Sie haben meinen Prospekt bekommen?“

„Er lag im Briefkasten.“

„Und?“

„Auf Seite vier steht ein Haus, wo meine Werft steht.“

„Bootshaus-Suiten“, sagte Ekvall. „Die schönste Stelle im ganzen Hafen. Ihr Onkel wusste das. Ihr Onkel war übrigens der einzige Mensch, der mich je aus seinem Schuppen geworfen hat. Zweimal. Beim zweiten Mal wollte ich mich für das erste Mal entschuldigen.“

„Klingt nach ihm“, sagte Eric. „Sagt man mir.“

Ekvall lachte, kurz und echt. Dann ließ er das Lachen weg.

„Ich mache es einfach, Herr Svensson. Ich brauche den Nordkai. Über die Räucherei reden wir mit Aronsson, die Gemeinde ist vernünftig, und Sie sitzen mit einer halb verfallenen Werft auf dem Filetstück. Ich zahle Ihnen einen Preis, den Ihnen in Hamburg keiner glaubt. Sie könnten ab morgen aufhören, irgendetwas zu müssen.“

„Damit habe ich heute früh schon angefangen“, sagte Eric. „Ich rechne zurzeit nur in Dachpfannen.“

„Alle sagen zuerst nein.“ Ekvall sagte es freundlich, im Ton einer Wettersvorhersage. „Das ist in Ordnung. Nein ist ein Anfang. Aber rechnen Sie nicht zu lange. Das Projekt kommt, mit Ihnen oder um Sie herum, und eine Werft mitten in einer Baustelle ist keine Werft mehr. Fragen Sie bei Gelegenheit im Gemeindehaus, wem Ihre Kaimauer gehört. Erben ist nicht besitzen.“

Er streckte die Hand aus. Eric nahm sie. Der Händedruck war trocken und genau dosiert.

„Sie sind wie er“, sagte Ekvall. „Gut. Ich mag das.“

Dann ging er weiter, in die nächste Gruppe hinein, und die Gruppe öffnete sich für ihn.

Eric blieb stehen, den Hund an der kurzen Leine. Auf der Bühne fing eine Band an. Er dachte an die Kaimauer und daran, dass er nicht wusste, ob das ein Bluff gewesen war. In Hamburg hätte er gewusst, wen man so etwas fragt, abends um elf, mit einem Bier in der Hand. Hier wusste er nur, wo es das Bier gab.

Annika kam vorbei, einen Kaffeebecher in der Hand, den Blick weiter auf der Menge.

„Und?“, sagte sie. „Verkauft?“

„Ich rechne in Dachpfannen.“

„Behalten Sie das bei.“ Sie nickte Richtung Bühne, wo Ekvall inzwischen zwischen zwei Bierbänken stand und einer Frau zuhörte, den Kopf leicht geneigt. „Er hat heute vierzig Leuten die Hand gegeben. Morgen wissen vierzig Leute nicht mehr, was sie ihm zugesagt haben.“

„Sie mögen ihn nicht.“

„Ich mag meinen Hafen“, sagte Annika. „Der da ist mir egal.“ Sie trank einen Schluck. „Der Hafen nicht.“

Der Abend wurde voller statt leerer. Die Sonne stand tief und ließ nicht locker, und über dem Fjord lag ein Licht, für das Leute Fähren buchten. Eric aß Räucherfisch aus Papier, warm, mit Erlenrauch im Fett, gab Bosse die Haut und ließ sich von einem der alten Fischer erklären, was an seinem Dach falsch war.

„Falscher Winkel an der Traufe“, sagte der Fischer. „Sonst gut.“

„Danke.“

„Arne hätte den Winkel gewusst.“ Der Alte sagte es freundlich und ging seines Weges.

Es war insgesamt weniger, als Eric befürchtet hatte.

Peter fing ihn zwischen zwei Buden ab, die Kamera noch in der Hand.

„Was wollte er von Ihnen?“

„Wer?“

„Herr Svensson.“ Peter setzte die Brille zurecht, was sie schiefer machte. „Ich stehe hier, seit sein Boot durch die Einfahrt kam. Ich habe gesehen, mit wem er wie lange

geredet hat. Mit dem Pfarrer zwei Minuten. Mit Berg vier. Mit Ihnen sieben.“

„Er will den Nordkai.“

„Das will er öffentlich. Ich frage, was er von Ihnen wollte.“

„Meine Werft. Peter, das ist keine Geschichte.“

„Noch nicht“, sagte Peter. Er sah zur Bühne hinüber und dann wieder zu Eric, und einen Moment lang sah er aus, als wollte er noch etwas sagen. Dann hob er die Kamera und fotografierte stattdessen.

Am Rand, wo die Menge dünn wurde, standen zwei Leute, die nicht zur Bühne sahen.

Ruth Månsson sah auf das Wasser. Ihre Hände hielten die Strickjacke am Kragen zusammen, obwohl der Abend warm war. Neben ihr stand ihr Mann, aufrecht, grau, in einer dunklen Jacke. Über die Schulter lief ein heller Streifen, vom vielen Waschen fast blind, wie er an alter Arbeitskleidung sitzt. Er sah weder zur Bühne noch aufs Wasser. Er sah seine Frau an. Er legte ihr die Hand auf den Rücken. Dann nahm er sie wieder weg.

Sie gingen früh, gegen den Strom der Ankommenden, langsam den Kai hinauf.

Eric sah ihnen nach, weil sie die Einzigen waren, die gingen.

Neben ihm sagte jemand: „Manche Feste sind nicht für alle.“

Stickan war ohne großes Geräusch aufgetaucht, wie Hafenmeister das können. Er sah den beiden ebenfalls nach. Der Wind hatte zum Abend aufgefrischt, und Stickan machte die Jacke zu, Knopf für Knopf.

„Wer ist das?“, fragte Eric.

„Månssons“, sagte Stickan. „Er ist Fährrkapitän gewesen. Vierzig Jahre. Wenn du als Kind mit der Fähre nach Lysekil gefahren bist, dann mit ihm.“

„Möglich“, sagte Eric. „Ich erinnere mich an eine Mütze.“

„Das war er.“

Auf der Bühne stellte sich Ekvall neben den Chorleiter, und Peter tauchte aus der Menge auf und fotografierte, erst hockend, dann auf einer Bierbank stehend. Stickan sah eine Weile hin und sagte nichts.

„Und der da?“, fragte Eric. „Ekvall. Ist er wirklich von hier?“

Stickan schob die Hände in die Jackentaschen.

„War“, sagte er.

Eric wartete auf mehr. Es kam nichts mehr. Dann hob Stickan das Kinn Richtung Gäststeg, wo ein Gastsegler beim Anlegen die Fender vergessen hatte, und ging seiner Arbeit nach.

Gegen elf machte sich Eric auf den Heimweg, den Kai entlang, gegen die Musik. Bosse lief schwer und zufrieden neben ihm her. Die Nacht war hell geblieben, ein tiefes Blau, das nicht zu Schwarz werden wollte. Vor der Werft blieb er auf dem Steg stehen, weil hinter ihm das erste Feuerwerk aufstieg.

Es stand über dem Hafen, rot und golden, und das Wasser trug die Farben bis zu seinen Füßen. Die Schläge kamen mit Verspätung über den Fjord, wie Dinge hier meistens mit Verspätung kamen. Draußen vor der Einfahrt drehte

Fyrholmen sein Licht dagegen an, drei Sekunden hell, drei Sekunden nicht, unbeeindruckt von der Konkurrenz.

„Sieh dir das an“, sagte er.

Er sagte es zu niemandem. Der Hund sah trotzdem hoch.

„Hemma“, sagte Eric dann, probeweise, in Richtung des Hauses. Es klang immer noch wie der Name eines Möbelhauses. Er ließ es für heute gut sein.

Im Haus war es still. Er spülte die Tasse vom Morgen, gab dem Hund Wasser und sah durchs Fenster, wie die letzten Raketen über den Masten zerplatzten. Vom Fest her kam Musik über das Wasser, dünner jetzt. Er dachte an den Prospekt unter dem Schraubenschlüssel, an die Kaimauer, an Marits Frage. Ein Geschenk ist eine Frage. Am Montag würde er im Gemeindehaus anrufen. Er schrieb es sich nicht auf. Solche Sachen vergaß er nicht.

Als er das Licht löschte, sortierte der Kopf den Tag, von hinten nach vorn, wie er es aus vielen Berufsjahren gewohnt war und nicht abstellen konnte. Das Feuerwerk. Die zwei, die gegen den Strom gegangen waren. Ekvalls Händedruck, trocken und genau dosiert. Ein volles Glas auf einem Tablett.

Am Ende blieb von dem ganzen Tag ein einziges Wort übrig, und es war nicht hemma.

„Ist er wirklich von hier?“, hatte er gefragt.

„War.“

Kapitel 2

Der Sonntag kam zinngrau. Über Nacht hatte der Wind auf West gedreht, und der Himmel hatte noch nicht entschieden, was für ein Tag es werden sollte.

Der Morgen nach einem Fest hat einen eigenen Klang: wenige Geräusche, jedes einzeln. Irgendwo schlug ein Fall gegen einen Mast, gleichmäßig, geduldig.

Eric stand mit der ersten Tasse auf dem Steg. Drüben am Gasthafen hingen die Wimpel schlaff, auf dem Hafenplatz stapelte jemand Bierbänke, und das Klirren der leeren Flaschen trug über das Wasser bis zu ihm. Die weiße Yacht lag noch am Ehrenplatz. Auf ihrem Vordeck bewegte sich nichts.

Ein Gastsegler tuckerte an der Werft vorbei hinaus und rief ihm eine Frage zu, auf Schwedisch, etwas über die Wassertiefe an der grünen Tonne. Eric antwortete mit fünf Wörtern und einem Handzeichen. Der Mann dankte und hielt auf die Einfahrt zu.

Die Sommergäste hielten ihn für einen Einheimischen, und der Ort ließ sie in dem Glauben: der weiße Bart, das wettergegerbte Gesicht, die Ruhe, mit der er auf dem Steg stand. So sah für Zugereiste ein schwedischer Fischer aus. Nur die Norrhamner hörten die fünf Wörter Schwedisch und wechselten freundlich ins Englische.

Bosse hob den Kopf, bevor Eric etwas hörte.

Am Gasthafen waren die Möwen lauter als sonst. Sie besetzten den Kai wie eine Siegermacht, Reihe neben Reihe auf den Dalben, und stritten um etwas, das Eric von hier

nicht sehen konnte. Dann lief drüben jemand den Steg hinunter, schnell, und blieb am Kopf des Außenstegs stehen, dort, wo das Holz dunkel wurde.

Eric stellte die Tasse auf den Pfahl und nahm die Leine.

Als er den Gasthafen erreichte, standen schon ein Dutzend Leute am Landende des Außenstegs, in Jacken über Schlafanzügen, und keiner sprach. Auf dem Steg selbst stand Kalle Nyman, allein, das Funkgerät in der Hand, und sah ins Wasser hinunter. Sein Gesicht hatte keine Farbe mehr.

Eric griff Bosse ins Halsband und ging nicht hin.

Kalle kam ihnen entgegen, zwei Schritte, drei, unsicher auf einem Steg, den er seit seiner Kindheit kannte. Er blieb vor Eric stehen, weil Eric der Erste war, der ihm nicht auswich.

„Herr Svensson.“ Er schluckte. „Ich habe ihn gefunden. Bei der Runde. Er liegt zwischen dem letzten Ausleger und der Steinschüttung.“

„Wer?“

„Ekvall.“ Kalle sah kurz zurück und dann wieder zu Eric. „Er sah aus, als würde er schwimmen. Nur falsch herum.“

Dann hob er das Funkgerät und meldete es noch einmal, ordentlich, mit Uhrzeit, und seine Stimme hielt sich am Wortlaut fest.

Annika war in sechs Minuten da. Sie kam ohne Sirene, stieg aus und wurde ruhig, auf die Art, wie manche Leute ruhig werden, wenn es ernst wird.

„Kalle. Band. Von der Laterne bis zum letzten Ausleger, den ganzen Steg. Niemand drauf außer uns.“ Sie sah zu den Leuten in den Schlafanzügen. „Und ihr geht bitte

frühstücken. Hier gibt es nichts, was man gesehen haben muss.“

Es gab natürlich doch etwas, und alle blieben. Aber sie traten drei Schritte zurück, und das genügte ihr fürs Erste.

Das Reden am Landende war leise geworden, leiser als am Morgen eines gewöhnlichen Unglücks. Niemand sagte den Namen laut, obwohl ihn alle kannten. Ein Mann im Bademantel machte die Jacke darüber zu, obwohl der Wind nicht kälter geworden war, und eine Frau schickte ihre Kinder nach Hause, ohne die Stimme zu heben.

Das rot-weiße Band kam von der Rolle, POLIS AVSPÄRRAT, und flatterte im Westwind. Die Feuerwehr brachte ihr Schlauchboot zu Wasser. Eric stand mit Bosse hinter dem Band und sah nicht zu, wie sie ihn herausholten. Er sah auf die Yacht. Auf der Badeplattform, eine Handbreit über dem Wasser, standen Bootsschuhe. Braun, ordentlich nebeneinander, die Spitzen zum Heck.

Als sie den Toten an Land hatten, sah Eric doch hin, kurz. Ein weißes Hemd, schwer vom Wasser. Mehr ließ der Kreis aus Rücken nicht durch, und mehr wollte er nicht.

Astrid Olofsson kam den Kai herunter, die Arzttasche in der einen Hand, ein halbes Butterbrot in der anderen. Sie gab das Butterbrot einem der Feuerwehrleute, hob das Band an, ohne zu fragen, und kniete sich neben die Bahre. Was sie tat, tat sie langsam und der Reihe nach, und niemand drängte sie. Einmal hob sie eine Hand des Toten an und sah sich die Handfläche an, lange. Dann legte sie sie zurück, behutsam, und schrieb etwas auf. Als sie fertig war, deckte sie den

Toten selbst zu, glatt und ordentlich, und erst danach sah sie sich nach Kalle um, der zu nah stand und zu weiß war.

„Setzen Sie sich auf den Poller, Nyman. Kopf runter, langsam atmen. Das ist eine ärztliche Anordnung.“

Kalle setzte sich. Es half ihm sichtbar, dass es eine Anordnung war.

Annika nahm sich den Skipper vor, gleich an der Gangway, mit dem Rücken zu den Gaffern. Eric stand nah genug, um zuzuhören, und niemand schickte ihn weg.

„Wann haben Sie Herrn Ekvall zuletzt gesehen?“

„Gegen halb zwölf, er kam vom Fest zurück und ging an Bord, wir lagen da alle schon, also die Crew, ich meine, es war ein langer Tag, wir waren seit sechs im Dienst, und dann sind wir, also ich bin jedenfalls sofort eingeschlafen, das können alle bestätigen.“ Der Skipper sprach schnell und sah dabei zweimal zum Ufer. „Ein furchtbares Unglück. Furchtbar.“

„Der Generator lief bis drei.“

„Ja. Nein. Also, möglich, der springt automatisch an, für die Kühlung, das macht die Anlage selbst.“

„Wer hat ihn gestartet?“

„Das weiß ich nicht. Automatisch“, sagte der Skipper. „Vermutlich automatisch.“

Annika schrieb zwei Zeilen und ließ ihn stehen, und der Skipper redete noch einen halben Satz weiter, bevor er merkte, dass niemand mehr zuhörte. Hinter ihm, im Cockpit, saßen die vier weißen Shirts. Drei sahen auf ihre Telefone. Das vierte, ein junges Mädchen mit zusammengebandenen Haaren, hatte eine Decke um die Schultern und sah auf ihre

Knie. Als Annika ging, hob das Mädchen den Kopf und sah zu Eric herüber, zwei Sekunden, drei. Dann sah sie wieder auf ihre Knie.

Etwas später sah Eric, wie Astrid sich von der Bahre erhob, zu Annika trat und ihr etwas sagte, leise, zwei oder drei Sätze, den Kopf nah. Annika hörte zu, sah einmal den Nordkai hinauf und schrieb dann etwas auf. Was gesagt worden war, blieb zwischen den beiden.

Stickan tauchte neben Annika auf, die Hände in den Jackentaschen.

„Steg drei hat sich beschwert“, sagte er. „Heute früh, bei mir, als Hafenmeister. Der Generator von dem Ding da lief die halbe Nacht. Bis drei.“

„Woher weißt du, bis wann?“

„Weil Steg drei es mir dreimal erzählt hat.“ Stickan sah zur Yacht hinüber. „Und geredet haben auch welche. Am Außensteg, nach Mitternacht. Männerstimmen. Erst laut, dann leise.“

„Wer?“

„Steg drei hat durchs Lüfterfenster gehört, nicht durchs Fernglas gesehen.“ Stickan wandte sich ab. „Ich mache Kaffee. Deine Leute sehen aus, als könnten sie welchen brauchen.“

Eric stand da und behielt zwei Dinge. Ein Generator, der bis drei Uhr lief. Und Stimmen, die erst laut waren und dann leise.

Gegen zehn kam der Kombi aus Uddevalla, grau, ohne Fenster im Laderaum, dahinter ein Streifenwagen. Der Kommissar, der ausstieg, trug die Sonnenbrille im Haar und

die Entscheidung bereits im Gesicht. Er stellte sich als Lundgren vor, sah einmal über den Steg, einmal auf die Bahre, einmal auf die Yacht.

„Volksfest“, sagte er. „Alkohol. Wasser. Das ist tragisch, aber das ist Statistik. Zwölf im Jahr allein in Västra Götaland, die Hälfte davon zwischen Mittsommer und August. Ein Mann, ein Fest, ein Steg ohne Geländer. Ich brauche keine Woche, um das zu lesen.“

„Es gibt Fragen“, sagte Annika. „Der Generator lief bis drei. Am Außensteg wurden nach Mitternacht Stimmen gehört. Sein Telefon fehlt. Wir haben die Kajüte durchgesehen, seine Sachen, den Steg. Es ist nicht da, und der Mann hatte es sonst nie aus der Hand.“

„Dann liegt es im Hafenbecken. Da liegen viele Telefone. Ein Generator, der zu lange läuft, Stimmen in einer Festnacht, ein Telefon, das fehlt. Einzeln erklärt sich jedes davon von selbst, und zusammen sind es drei Zufälle, kein Beweis. Bringen Sie mir eine Verletzung, die nicht zu einem Sturz passt, oder einen Zeugen, der mehr sah als eine Silhouette. Dann rede ich von Ermittlung.“ Lundgren nahm ihr das Klemmbrett aus der Hand, überflog die erste Seite und gab es zurück. „Ström, ich sage das freundlich, weil Sonntag ist: Die Lokalpolizei ist für Absperreband und Kaffee zuständig. Die Bewertung machen wir.“

Er sagte es nicht leise. Kalle sah auf seine Schuhe. Zwei von den Schlafanzügen sahen sich an.

Kalle machte trotzdem einen Schritt vor. „Ich habe ihn gefunden, ich kann die Lage beschreiben, die Strömung setzt

hier bei Westwind in die Ecke, das heißt, er muss weiter vorn ins Wasser...”

„Danke, Wachtmeister. Steht dann ja im Protokoll.“

„Die Leichenbeschau“, sagte Astrid vom Boden herauf, ohne sich umzudrehen, „ist meine. Das Formular bekommen Sie morgen früh.“

„Schreiben Sie Unfall, dann sind wir alle vor dem Mittag fertig.“

„Ich schreibe, was ich befunde.“

Lundgren sah sie einen Moment an, entschied, dass sich das nicht lohnte, und wandte sich an Annika. „Der Leichnam geht nach Göteborg, Routine. Ich bin ab morgen die Woche im Urlaub, den ich seit April vor mir herschiebe. Am Montag drauf schließe ich die Akte. Sollte bis dahin ein Wunder geschehen, hat mein Vertreter die Nummer.“ Er setzte die Sonnenbrille auf. „Absperrband kann weg, sobald die Kollegen die Fotos haben.“

Jemand hatte inzwischen die Witwe verständigt, hieß es am Band; sie sei in Göteborg und mache sich auf den Weg.

Der Kombi fuhr um halb zwölf. Das Band blieb, weil Annika es nicht abnahm.

„Kalle“, sagte sie, als der Streifenwagen außer Sicht war. „Namen und Heimathäfen von jedem Gastlieger, heute noch, bevor die ersten auslaufen. Wer gestern Nacht am Steg lag, hatte Ohren. Und die Ohren reisen ab.“

„Alle Boote? Ich habe zweiundvierzig Liegeplätze gezählt, belegt sind nicht alle.“

„Alle, die am Steg lagen. Jedes einzelne.“

Kalle nickte und war schon unterwegs, das Klemmbrett unter dem Arm, mit dem festen Schritt von jemandem, der froh ist, dass es eine Liste gibt.

Eric ging mit Bosse die Runde zu Ende, weil der Hund sie einforderte und weil er selbst nicht wusste, wohin sonst. Den Kai hinauf, wo die Bierbänke jetzt gestapelt standen und ein Junge Wimpelketten von den Laternen sammelte. Am Konditori war jeder Platz besetzt, und durch die Scheibe sah Eric, dass Marit hinter der Theke stand, ohne zu dirigieren. Sie hörte zu. Der ganze Laden redete gedämpft, und die Kaffeemaschine war das Lauteste im Raum.

Er ging weiter, hinaus zum alten Fähranleger am Ortsrand. Der Anleger wurde seit Jahren nicht mehr bedient, geblieben waren ein Geländer, zwei Poller und der weiteste Blick des Ortes, über den ganzen Fjord bis zur offenen See. Der Wind stand hier ohne Schutz, und das Wasser lag zinngrau bis nach Fyrholmen hinaus.

Möwen saßen auf den Pollern und ließen sich von Bosse nicht beeindrucken.

Am Geländer stand Ruth Månsson.

Sie stand dort mit zugeknöpfter Strickjacke, die Hände auf dem Holz, und sah aufs Wasser. Bosse ging zu ihr, und sie nahm eine Hand vom Geländer und legte sie ihm auf den Kopf, ohne hinzusehen.

„Guten Morgen“, sagte Eric.

„Guten Morgen.“

Er blieb in kleinem Abstand stehen. „Sie haben es gehört.“

„Der halbe Ort war unten am Hafen.“ Sie sprach langsam, mit Pausen, in denen nichts fehlte. „Ich nicht.“

Die Möwen zogen draußen eine Schleife über der Fahrerin. Ruth sah ihnen nicht nach. Sie sah auf die Stelle, wo das Wasser dunkler wurde.

„Das Wasser hat ein besseres Gedächtnis als der Ort“, sagte sie.

Sie sagte es ruhig, in derselben Lage, in der sie ihm einen guten Morgen gewünscht hatte. Dann nahm sie die Hand von Bosses Kopf und legte sie zurück auf das Geländer, und es war ein Abschied, ohne dass jemand ging.

Eric zog leicht an der Leine und ließ sie stehen. Nach zwanzig Schritten sah er sich um. Sie stand unverändert.

Auf dem Rückweg, am Nordkai, kam ihm Stickan entgegen, in jeder Hand eine Thermoskanne, unterwegs zum Gasthafen, wie angekündigt. Sie nickten einander zu und sagten nichts, und das kam Eric an diesem Vormittag wie die angemessene Gesprächslänge vor.

Zu Hause versuchte Eric es mit dem Dach. Er trug einen Stapel Pfannen hinauf, setzte zwei, richtete die dritte dreimal aus und stieg wieder herunter, ohne sie festgeklopft zu haben. Von der Leiter aus konnte man den Gasthafen sehen, das rot-weiße Band, den leeren Außensteg. Er räumte den Hammer weg und machte stattdessen Kaffee, den er dann nicht trank.

Am frühen Nachmittag knirschte der Kies.

Eric war in der Werfthalle und hörte die Schritte, bevor er den Besuch sah. Der Kiesweg verriet jeden, das hatte er in sechs Wochen gelernt, und diese Schritte hier waren gleichmäßig und ließen sich Zeit. Als er aus dem Tor trat, stand Annika zwischen den Böcken, in Uniform, und sah sich

die Werft an wie jemand, der sie zum ersten Mal von innen sah.

„Schöner, als man denkt“, sagte sie.

„Das Dach ist neu. Halb neu.“

„Ich komme wegen gestern Abend.“ Sie holte ein Notizbuch heraus, ihres, ein abgegriffenes. „Sie sind gegen elf vom Fest gegangen und den Kai runter zur Werft. Um dreiundzwanzig Uhr standen Sie hier auf dem Steg und haben das Feuerwerk gesehen.“

„Woher wissen Sie das?“

„Weil ich Sie gesehen habe. Ich stand am Ende vom Gästesteg und hatte Dienst.“ Sie schlug das Notizbuch auf. „Damit sind Sie Zeuge, Herr Svensson. Der einzige, der um die Zeit nüchtern auf dieser Hafenseite stand. Was haben Sie gesehen?“

„Feuerwerk.“

„Und danach?“

Eric dachte nach, ordentlich, so wie man für ein Protokoll nachdenkt. „Ich war gegen halb zwölf im Haus. Licht aus kurz nach zwölf. Vom Gasthafen kam Musik, immer dünner. Und ein Motorgeräusch, gleichmäßig, tief. Ich habe es für ein Kühlaggregat gehalten. Es lief noch, als ich einschlief.“

„Der Generator.“

„Vermutlich. Beim Feuerwerk lief er noch nicht, das hätte ich in den Pausen gehört.“

„Also gestartet danach.“ Sie schrieb. „Haben Sie auf dem Heimweg jemanden getroffen? Auf dem Kai, am Nordkai, egal wen.“

„Niemanden. Um die Zeit war alles beim Fest.“

„Und vom Steg aus: Lag jemand am Außensteg? Ein Boot, ein Angler, irgendwer?“

„Der Außensteg war leer. Das sieht man von hier, solange Licht ist. Und hell war es lange.“

Sie schrieb weiter. Eric wartete, bis der Stift stillstand.

„Die Bootsschuhe auf der Badeplattform“, sagte er dann. „Hat die jemand angesehen?“

Annika sah auf. „Was ist mit ihnen?“

„Sie stehen ordentlich nebeneinander, trocken, und die Schleifen sind gebunden. Man bindet Schleifen beim Anziehen. Nicht beim Ausziehen. Wer abends aus den Schuhen will, tritt sich hinten drauf und schlüpft raus. So macht das jeder, der aufs Teakdeck geht.“ Er zuckte mit den Schultern. „Es heißt erst mal nur: Er hat sie an Bord ausgezogen und ist barfuß gewesen, als er ins Wasser kam. Ein Betrunkener, der vom Steg fällt, fällt mit Schuhen.“

Annika schrieb wieder, länger diesmal.

„Was hat die Ärztin gefunden?“, fragte Eric.

„Das erfahren Zeugen nicht.“

„Aber Zeugen beantworten Fragen.“

„So ist die Verteilung.“

„Ich bin pensioniert, Frau Ström.“

„Sie sind Zeuge. Zeugen pensionieren nicht.“ Sie klappte das Notizbuch zu, und einen Moment lang war ihr Gesicht weniger dienstlich. „Ich habe zwei Leute, Herr Svensson. Einer davon bin ich. Uddevalla ist sechzig Kilometer weit weg und hat heute Vormittag entschieden, dass hier Statistik liegt. Wenn ich in den nächsten Tagen ab und zu Fragen habe, hätte ich gern einen Zeugen, der zuhören kann.“

„Absperrband und Kaffee“, sagte Eric.

„Der Kaffee ist von Marit“, sagte Annika. „Das Band ist meins.“

Sie ging den Kiesweg hinauf, ohne sich umzudrehen, und der Kies meldete jeden Schritt.

Am Abend klingelte das Telefon. Auf dem Display stand Lena, und Eric nahm ab, wie er immer abnahm, im Stehen, mit Blick aus dem Fenster.

„Papa. Ich hab dir das Rezept geschickt. Das mit dem Dill.“

„Ist angekommen.“

„Machst du es auch, oder druckst du es aus und legst es zu den anderen?“

„Ich habe Dill im Garten gefunden. Arne hatte welchen.“

„Das beantwortet die Frage nicht.“

„Nein“, sagte Eric. „Tut es nicht.“

„Natürlich hatte er.“ Eine Pause, in der im Hintergrund eine Tür ging; sie stand beim Telefonieren immer zwischen zwei Türen. „Alles gut bei dir? Du klingst so.“

„Es war viel los. Hafenfest.“

„Hafenfest“, wiederholte Lena, und es klang nach mehr Fragen. „Na dann. Ich muss los, Spätdienst. Sonntag wieder?“

„Sonntag wieder. Grüß Bosse.“

„Bosse grüßt zurück.“

Sie legten auf, beide gleichzeitig, geübt darin, das Gespräch zu beenden, bevor es eines wurde. Eric stand noch einen Moment mit dem Telefon in der Hand. Dem Hund erzählte er später vom Außensteg, während er das Futter abmaß. Der Tochter hatte er ein Rezept bestätigt.

Gegen sieben liefen die ersten Gastboote aus, eines nach dem anderen, vorbei am flatternden Band, vorbei an der stummen Yacht. Kalle stand am Stegkopf und hakte Namen auf seiner Liste ab.

Später stand Eric noch einmal auf dem Steg. Drüben lag die Yacht im letzten Licht, das Band davor bewegte sich im Wind, der nicht nachgelassen hatte. Die Bootsschuhe standen immer noch auf der Plattform, ordentlich, die Spitzen zum Heck.

Während er hinsah, kam einer der Streifenbeamten den Steg entlang, in Handschuhen, mit einem durchsichtigen Beutel. Er hob die Schuhe einzeln hinein, verschloss den Beutel und trug ihn davon, an dem flatternden Band vorbei, den langen Steg hinauf.

Danach war die Plattform leer, und das Wasser dahinter sah aus wie immer.

– Ende der Leseprobe –

Das vollständige Buch ist erhältlich bei [Amazon.de](https://www.amazon.de).